

Kampf ohne Waffen : in kommunistischer Gefangenschaft [Fortsetzung]

Autor(en): **Kinkead, Eugene**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pionier : Zeitschrift für die Übermittlungstruppen**

Band (Jahr): **38 (1965)**

Heft 2

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-560641>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schweiz. Vereinigung Ftg. Of. und Uof.

Wussten Sie schon, dass . . .

Savez-vous déjà, que . . .

. . . der Vorstand folgende Neumitglieder in die Vereinigung aufgenommen hat?

. . . le comité a admis les nouveaux membres suivants dans l'association?

Lt. Erni Herbert, Meltingerstrasse 9, Basel

Lt. Stäheli Albert, Höhweg 25, Biel

Lt. Strickler Bernard, Weiherhofstrasse 137, Basel

Lt. Glur Willi, Liebefeldstrasse 77, Bern-Liebfeld

Lt. Villa Roberto, Via Fabrizia, Giubiasco

. . . folgende Beförderungen unserer Mitglieder während des Jahres 1964 stattfanden?

zum Fw., au grade de sgtm.

Schenk Jean-Lucien, Neuchâtel

Market Willi, Bern

Kunz Bruno, Olten

Lucca Amedeo, Genève

Wägli Fritz, Bern

zum Adj. Uof., au grade d'adj. sof.

Nigg Eduard, Chur

Kaiser Erwin, Bern

Reymond Henri, Lausanne

Heiz Paul, Bern

Lustenberger Adolf, Luzern

Ochsner Jean-Pierre, Basel

Piccand André, Fribourg

Zingg Werner, Winterthur

Eggler Heinrich, Zürich

Pasche Marcel, Zürich

. . . nous pouvons enregistrer les promotions suivantes le 1. 1. 65.

au grade de major, zum Major

Meuter Fritz, Bern

Braun Hans, Bern

au grade de cap., zum Hptm.

Bienz Walter, Bern

Schaffer Hermann, Zürich

au grade de plt., zum Oblt.

Furrer David, Basel

KAMPF OHNE WAFFEN

In kommunistischer Gefangenschaft

Ein amerikanischer Bericht

Eugene Kinkead

Die absonderlichste unter all diesen Behandlungsweisen war die Transplantation von Zellgewebe», fuhr Anderson fort. «Es handelte sich da um ein vielgepriesenes russisches Wundermittel, welches nach einer vor Jahren veröffentlichten sowjetischen Schrift nicht nur alle Übel, einschliesslich des Krebses, heilen, sondern dem Patienten auch noch zu einem längeren Leben verhelfen sollte. Im Sommer 1951 wurde die Kur an sechshundert gefangenen Amerikanern durchgeführt, die an verschiedenen ernsthaften Krankheiten litten. Der Arzt machte einen Einschnitt in den Körper des Patienten, führte ein kleines Stück penizillingetränkter Hühnerleber ein und nähte den Schnitt wieder zu», erzählte Anderson. «Bei vierundfünfzig Patienten arbeitete sich das fremde Gewebe zwischen den Nähten wieder heraus und fiel ab; in zwei Fällen bildeten sich harte Knoten. Kein Patient starb, und somit waren wir nach Meinung der chinesischen Ärzte Zeugen eines neuen Wunders sowjetischer Heilkunst geworden. Da die Gefangenen nach der Operation vollwertige Nahrung mit hohem Kaloriengehalt, viel Eiweissstoffen und Vitaminen erhielten, so hatten wir wohl einigen Grund, das kommunistische Wunder anzuzweifeln.»

Zu den schwierigsten Problemen gehörte nach Andersons Ausführungen eine Krankheit, die im Lager 5 als «Schlappmachen» bezeichnet wurde. Wer daran erkrankte, schien den Tod herbeizusehnen. «Man konnte die Entwicklung der Krankheit nur zu leicht verfolgen», sagte Anderson. «Zuerst verlor der Patient jeglichen Mut; er legte sich nieder und hüllte den Kopf in eine Decke; dann verlangte er Eiswasser zur Mahlzeit, schliesslich wollte er überhaupt nichts mehr essen und nur noch Wasser trinken. Kam man ihm nun nicht rasch zu Hilfe, so war er kaum mehr zu retten. Man konnte tatsächlich voraussagen, wann so ein Mann sterben würde. Konnte man ihn nicht behandeln, so war der Patient drei Wochen nach Auftreten der ersten Symptome tot. Gelang es dem Arzt, vor Ablauf dieser Frist ihn zu pflegen, so war er meist zu retten. Aber in einem Lager wie Nummer 5, wo man anfänglich dreitausend Mann zusammengepfercht hatte, war es schwierig, alle Fälle beizeiten aufzufinden.» Ich fragte Anderson, ob das «Schlappmachen»

häufiger bei älteren oder bei jüngeren Jahrgängen auftrat, und er antwortete, dass ihm meist die jüngeren Leute zum Opfer fielen. War ein Fall einmal entdeckt, so bestand die Behandlung darin, dass man den Mann zum Essen nötigte, ihn mit Gewalt auf die eigenen Füsse stellte und zwang, die Glieder zu bewegen. Manchmal war einer schon halb erstickt, bis er die Nahrung endlich zu sich nahm. Spie er das Essen aus, so wurde es vom Boden aufgelöffelt und neuerdings in seinen Mund gestopft. Erklärte er sich schliesslich bereit, eine Kleinigkeit zu essen und freiwillig aufzusitzen, so hatte der Arzt fürs erste gewonnen. Der Kranke musste aber noch eine Zeitlang sorgfältig überwacht werden. Hielt er sein Versprechen, so war er gewöhnlich innert acht Tagen wieder gesund. «Eines der sichersten Mittel, einen Mann zu Beginn der Behandlung auf die Beine zu bringen», erzählte Anderson, «waren Sticheleien, Herausforderungen, selbst Schläge, bis er in Wut geriet und aufsprang, um den Arzt zu verprügeln. Hatte man den Patienten einmal so weit gebracht, dann war seine Heilung gesichert.»

Anderson fügte bei, er wolle über seine Erfahrungen in der Kriegsgefangenschaft noch einen letzten Gedanken äussern, einen Gedanken, welcher die Religion betreffe. «Wir haben in den ersten fünf Monaten der Gefangenschaft eintausendfünfhundert Landsleute verloren. Daran war gewiss der Mangel an Disziplin schuld. Eine gute Disziplin, das kann ich Ihnen versichern, hätte uns die meisten Todesfälle erspart. Das gleiche hätte aber auch soziales Verantwortungsgefühl bewirkt, jenes Gefühl der Nächstenliebe, welches allen religiösen Lehren eigen ist: 'Was ihr wollt, das euch die andern Leute tun sollen, das tut ihnen auch.' Ich wünsche nur, dass dieses eherne Gesetz meinen Kindern und allen amerikanischen Kindern immer stets aufs neue eingeschärft würde; dann werden sie, wenn es sein muss, auch eine Situation bewältigen, wie wir sie in kommunistischer Gefangenschaft erleben.»

Ich erinnerte Anderson daran, dass die Untersuchung der Armee keine Zusammenhänge zwischen der Neigung eines Gefangenen zu Kollaboration oder Widerstand und seiner konfessionellen Zugehörigkeit zeigte. Nicht an dergleichen denke er, gab Anderson zurück, nicht an die formelle Zugehörigkeit zu irgendeinem Glauben. Er betonte, dass er auf jene innere Religiosität weisen wollte, die den Charakter eines Menschen bestimme und ihn in den schlimmsten Lagen unerschütterlich als ethisches Wesen handeln lasse.

Ethische Probleme

Auszeichnungen für rühmliches Verhalten — Zwei Beispiele selbstlosen und mutigen Benehmens — Das Fehlen von Führung und Zusammenhalt — Zerfall der Disziplin

Oberstleutnant Trammell erklärte mir in einem weiteren Interview, dass die Armee bei ihrer Untersuchung über das Verhalten der Gefange-

nen Erfreulichem wie Unerfreulichem mit gleichem Eifer nachspürte. Das Büro des Generaladjutanten, unterstützt von denselben zwei Sektionen der Generalstabsabteilung 2, welche die Fälle von Kollaboration prüften, forschte in den Akten der Rückkehrer mit der gleichen Gewissenhaftigkeit nach Fällen besonders rühmlichen Verhaltens. Trammell hob hervor, dass es nach Ansicht der Armee ebenso wichtig war, die Tüchtigen zu loben wie die Schlechten zu tadeln. Das Ergebnis dieser Arbeit waren hundertachtunddreissig Vorschläge zur Auszeichnung; fünfundfünfzig wurden genehmigt. Zwei Soldaten erhielten das Verdienstkreuz, achtzehn den Bronzestern und fünfunddreissig das Auszeichnungsband der Armee mit Medaille. Verglichen mit dem Lärm, den die Gerichtsverfahren verursacht hatten, blieben diese Auszeichnungen in der Öffentlichkeit nahezu unbeachtet.

Auch die Taten der Widerstandskämpfer in den Lagern wurden durch den Aufruhr um die Gerichtsverhandlungen ganz in den Schatten gestellt, was sehr bedauerlich ist. Das Gerede, welches diese Verfahren zur Folge hatten, liess fast unvermeidlich den Eindruck entstehen, alle Gefangenen in Korea seien entweder Feiglinge oder Schwächlinge gewesen. Trammell betonte, dass solches der Wahrheit bei weitem nicht entsprach. Er gab mir eine Zusammenfassung einiger offizieller Dokumente, die sich auf zwei später mit Auszeichnungen bedachte Soldaten bezogen.

Von Oberstleutnant Dunn wird bezeugt, dass er sich auf den Märschen in die Auffanglager stets grössten Anstrengungen unterzog und sich über seine Kräfte hinaus am Transport der Kranken und Verwundeten beteiligte. Später kämpfte er unauffällig für bessere Lebensbedingungen in den Lagern und setzte sich bei vielen Gelegenheiten einer Bestrafung aus, indem er bei Schwierigkeiten mit den feindlichen Stellen energisch und wirksam für seine Kameraden eintrat und alles daransetzte, um das Durchsickern von Geheimnissen zu verhindern, die in der von ihm geführten Gruppe von «Harten» bekannt waren. Seine mutige und intelligente Beratung und Führung hat manchen Gefangenen vor dem Tode bewahrt.